

6. Zwei Neuseeländer in Stuttgart.

Von G. v. Martens.

Die hiesigen Naturforscher haben das Vergnügen gehabt, den Abend des letzten Mai in der Gesellschaft von zwei sehr interessanten Gästen zuzubringen. Prof. Dr. v. Hochstetter hatte die Güte, die mit der Novara nach Europa gekommenen Maori Wiremu (Wilhelm) Toëtoë und Hemara (Samuel) Rerehau bei ihnen einzuführen, gutgewachsene Männer mittlerer Grösse und Stärke, die Hautfarbe dunkel isabell, gelber, aber nicht so intensiv, als die der südeuropäischen Landleute im Sommer, mit einigem Fettglanze, wie bei der sammtartigen Haut der Neger, die Backenknochen etwas stärker vortretend, als bei der kaukasischen Rasse, aber nicht so auffallend, wie bei der mongolischen, bei Chinesen und Japanern, und damit zusammenhängend auch Nase, Profil und Augen den kaukasischen näher verwandt, als den mongolischen. Augen braun, Haare lang, glatt, kohlschwarz und auffallend dicht, so dass Kahlköpfe in Neuseeland vor Ankunft der Europäer etwas Seltenes gewesen sein müssen; dass dennoch auch der Gegensatz der Kahlköpfe, Grauköpfe, nicht häufig vorkomme, dafür sorgte ihre Kriegs- und Mordbegierde.

Unsere Maori sind fashionable Gentlemans, gut europäisch gekleidet, gebildet im Benehmen, nach englischer Sitte grüssend, die Hände schüttelnd und die Gläser anstossend. Beide sprachen gebrochen Englisch, Samuel, der jüngere, bedeutend besser als Wilhelm; auch etwas Italienisch haben sie auf der Novara gelernt und in Wien einige Worte Deutsch, z. B. „sehr schön,“ und „hoch,“ was sie uns oft zuriefen. Für den Kaiser von Oesterreich, das kaiserliche Hofleben (sie wohnten in dem „house of the emperor“), für Wien und überhaupt für Oesterreich, so weit sie es kennen lernten, sind sie voll Bewunderung.

Vom Theater, namentlich vom Ballet und von der Musik, sind sie entzückt, und besondere Freude machte es ihnen, auch selbst mit Wienerinnen zu tanzen, wie überhaupt die „wie Milch

und Blut“ Gesichter der deutschen Mädchen beide sehr lebhaft interessirten.

Bei Wilhelm scheint die europäische Cultur nicht tief gedrungen zu sein, sein tätowirtes Gesicht war natürlich der vorzügliche Gegenstand der allgemeinen Neugierde, einige von uns, welche die aus dem Orient über die Küsten des Mittelmeers verbreitete Tätowirung mit Nähnadelstichen und eingeriebenem Schiesspulver kannten, erstaunten über diese malaische, wohl im Ursprung damit zusammenhängende Tätowirung, die Narben sind höher, intensiver gefärbt, die Zeichnung sehr kunstreich. Von unterhalb der Ohren ziehen sich mehrere schön geschwungene Linien herein, welche theils auf den Wangen, theils am Kinn, besonders niedlich aber auf den Nasenflügeln in geregelten Spiralen endigen; die zweite Hauptgruppe von Linien läuft vom Nasensattel aus und verbreitet sich in zwei Zweigen nach rechts und links auf der Stirne. Dieses Ornament ist bei ihm nicht vollendet, indem auf der linken Hälfte der Stirne mehrere Linien sich verbreiten, während auf der rechten Hälfte erst eine einzige gezogen ist. Wilhelm theilte uns mit, dass seine Tätowirung über ein Jahr Zeit und Leiden gekostet habe und dass er wohl in diesem unvollendeten Zustande sein Leben dahinbringen werde. Jeder einzelne Punkt der Zeichnung ist die Narbe einer kleinen Wunde, die mittelst eines aus Obsidian geschliffenen pfriemenartigen Meisels und eines kleinen Hammers eingeschlagen und dann mit einem ätzenden und bläulich färbenden Pflanzensaft imprägnirt wird. Es werden immer nur wenige Punkte auf einmal gemacht, da je nach der Zahl derselben ein schwächeres oder stärkeres Wundfieber eintritt, so dass erst nach einigen Tagen mit der Operation fortgeföhren werden kann; allein diese Schwierigkeiten und Leiden erhöhen des zu ihrer Ertragung erforderlichen ausdauernden Muthes wegen den Werth dieser das Anmalen der Nordamerikaner vertretenden Zeichnung, die zugleich ein Abzeichen ist, durch welches sich die verschiedenen Stämme von einander unterscheiden.*

* Bei einem Besuch im K. Naturalienkabinete, in welchem den Gästen ein durch Baron v. Ludwig überbrachter getrockneter Neu-

Mister Samuel, der jüngere, gehört schon ganz der europäischen Bildung an, er ist nicht Tätowirt und erzählte, seit fünf Jahren eine Schule besucht zu haben, um „making houses“ (die Baukunst) zu lernen. Er ist sehr aufgeweckt und verständig und las uns mit fester klarer Stimme, nicht ohne passende Deklamation, die Rede in der Maorisprache vor, welche er vor dem Kaiser Franz Joseph gehalten hatte und deren deutsche Uebersetzung er uns mittheilte.

Diese Rede und einige weitere Proben gaben uns einen kleinen Begriff von ihrer Sprache; sie ist ungemein reich an reinen Vokalen, die meisten Worte gehen auf solche aus und sehr oft folgen zwei bis drei, a-i-u oder a-o unmittelbar auf einander, dieser Zug aller Sprachen warmer Himmelsstriche würde die Maorisprache wohl lautend machen, fehlte ihr nicht ausser den Zwischenvokalen ä, ö, ü, wie solches bei den süd-deutschen Dialekten im Gegensatze zu den gallischen der Fall ist, auch die weichen Consonanten b, d, und träte nicht dafür der spiritus asper, unser h und ch, noch häufiger und härter, als in dem Spanischen auf, beinahe an den Berner Dialekt erinnernd; sehr häufig kommt auch der dumpf zischende Consonant vor, für welchen unser Alphabet keinen Buchstaben hat, das griechische das θ , das englische ein th.

Die Verstärkung eines Ausdrucks geschieht nicht wie im Italienischen und Spanischen durch Majorativa, sondern echt malaisch, wie in geringerem Grade im Französischen, durch Verdopplung oder selbst mehrfache Wiederholung des Wortes, so wurde das Tenakoe, „wir grüssen Dich,“ in der Anrede an den Kaiser viermal hinter einander wiederholt.

Auch ein maorischer Gesang wurde uns vorgetragen; es erregte allgemeine Heiterkeit, als Mister William, um zu singen, den Rock auszog, als er aber begann, wurde Allen klar, warum; er klatschte laut mit den Händen, sie gegen einander und auf

Seeländerkopf gezeigt wurde, erkannte Toëtoë nach aufmerksamer Betrachtung an der Art der Tätowirung den Ngatiawa-Stamm, in der Taranaki-Gegend, Nordinsel, auf der südwestlichen Spitze von Neu-Seeland.

Krauss.

beide Schenkel schlagend, verdrehte den Kopf in allen Richtungen und brachte dabei ein kurzabgebrochenes Gekreisch hervor, das nur mit dem Castagnettenspiel der Südeuropäer, besser noch mit dem Fauchen einer wilden Katze verglichen werden kann; es schien mir wirklich den Angriff eines wilden Raubthiers vorzustellen; zu dieser Begleitung sang Samuel kurze Strophen eines äusserst melancholischen und monotonen Liedes, welches mich lebhaft an den Siegesgesang von Nukahiwa erinnerte, welchen Langsdorf beschrieben und durch Noten darzustellen versucht hat, nur unvollkommen versucht, da unsere Zeichen nicht dafür ausreichen, die Melodie steigt nämlich nicht auf der Leiter ganzer und halber Töne auf und ab, sondern beschränkt sich auf zwei halbe Töne, etwa gis und a oder a und b, und gleitet durch alle Mittelstufen von dem einen zum andern hinauf und herab, wie es nur auf der Violine nachgeahmt werden kann.

Sehr anziehend war es, auch mitten in ihrem europäisch gesetzten Benehmen die oft wie Wetterleuchten hervortretenden Erinnerungen an den Naturzustand zu sehen; in der Erwartung, lauter fremde Gesichter zu sehen, traten sie bei uns ein, da erblickten sie unsern Oberreallehrer Dr. Blum, der von Ulm an ihr Reisegesellschafter gewesen war und sich mit Wärme ihrer angenommen hatte, und äusserten ihre Freude mit grosser Lebhaftigkeit. Mit den Armen und Händen wurde nicht viel agirt, darin stehen sie den Neapolitanern weit nach, aber rührend war die Lebendigkeit und rasche Beweglichkeit ihres Mienenspiels, vor Allem ihrer hellen, klaren, vor Freude und Herzlichkeit strahlenden Augen; ebenso lebhaft benahmen sie sich bei ihren Toasten und bei dem Abschied.

Wie Cooks Begleiter Omai werden beide, wohl die ersten Maori, welche deutschen Boden betraten, zahlreiche und tiefe Eindrücke des Gesehenen und Erfahrenen in ihre Heimath zurückbringen und durch solche die Bildung ihrer Landsleute fördern; sehr oft wiederholte Samuel, er wolle Alles, Alles, was er gesehen, seinen Freunden erzählen, er werde viel zu erzählen haben und lange, lange erzählen müssen; mögen sie glücklich heimkehren, unsere besten Wünsche begleiten sie.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg](#)

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Martens Georg Matthias

Artikel/Article: [6. Zwei Neuseeländer in Stuttgart. 285-288](#)